

Ernst Tradinik (Hrsg.)

# **Inklusive Medienarbeit**

**Menschen mit Behinderung in Journalismus,  
Radio, Moderation und Film**

HERBERT VON HALEM VERLAG

## **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Ernst Tradinik (Hrsg.)

*Inklusive Medienarbeit.*

*Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film*

Köln: Halem, 2024

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2024 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print) 978-3-86962-676-5

ISBN (PDF) 978-3-86962-678-9

ISBN (ePub) 978-3-86962-677-2

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im

Internet unter <https://www.halem-verlag.de>

E-Mail: [info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Julian Pitten, Rabea Wolf

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

UMSCHLAGABBILDUNG: © Adobe Stock »inclusive diverse society of the future« By bxt

GESTALTUNG: Bruno Dias, Porto/Berlin

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

## WIDMUNG

*»Warum gehst du mit dem Pleampel in der Öffentlichkeit herum?!  
Der gehört eingesperrt!«*

Dann meine Wiener Oma, sie wurde 84 Jahre alt:

*»Jetzt hast grad dem Herrgott die Füße abgeschleckt und nun  
schimpfst du auf einen geistig behinderten Mann, der sich nicht weh-  
ren kann! Schäm dich!«*

Gewidmet meiner Wiener Oma, die sich gegen die Anfeindungen gegenüber ihrem Sohn mit geistiger Behinderung bis in die 1980er-Jahre auf den Straßen Wiens hat wehren müssen. Gegenüber jenen (so meine Oma) »verlogenen Menschen, die gerade aus der Kirche kamen« und dann ihren Sohn (meinen Onkel) und meine Oma auf offener Straße beschimpften.

# INHALT

<b>Widmung</b>	<b>4</b>
<b>Dank</b>	<b>5</b>
<b>1. Einführung</b>	<b>15</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>TEIL 1: WAS IST INKLUSIVE MEDIENARBEIT?</b>	<b>30</b>
<b>2. Inklusive Medienarbeit</b>	<b>30</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>3. Teilbereiche der inklusiven Medienarbeit</b>	<b>52</b>
Von Ernst Tradinik	
3.1 Geschichte der inklusiven Medienarbeit	<b>53</b>
3.2 Sprache und (Nicht-)Sprechen	<b>55</b>
3.3 Kompetenzen und Selbstbemächtigung	<b>59</b>
3.4 Teilhabe und Partizipation	<b>61</b>
3.5 Persönliche Anforderungen an die Begleitung und Unterstützung inklusive Medienarbeit	<b>62</b>
3.6 Technische Anforderungen an die Begleitung und Unterstützung von inklusiver Medienarbeit	<b>66</b>
3.7 Mediengestaltung und Medientechnik	<b>67</b>

3.8	(Lern-)Behinderung und psychische Erkrankung	67
3.9	Medienberufe am ersten und zweiten Arbeitsmarkt	69
3.10	Öffentlichkeit und (Selbst-)Darstellung von Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung in den Medien	72
3.11	Aktuelle Produkte der inklusiven Medienarbeit	73

## **TEIL 2: EINBLICKE IN DIE GESCHICHTE DER INKLUSION UND DER INKLUSIVEN MEDIENARBEIT** 75

### **4. Der Beginn und ein Überblick** 75

Von Ernst Tradinik

### **5. Am Anfang war der Schleifstuhl** 78

Von Friedrich Gföllner

5.1 »Schon die Arbeit am Film war ein Erfolg« 86

5.2 »Urlaute einer Spastikerin sind kein Tabu« 90

### **6. HARTHEIM TV und die Medienwerkstatt Hartheim (2002-2007). Eine Erinnerung** 94

Von Christian Grill

### **7. 45 Jahre in einer Einrichtung: Wie es damals war und wie es jetzt ist** 110

Von Cornelia Pfeiffer (2019)

### **8. Im Bann der Lautsprache: Gehörlosenpädagogik und Anstaltserziehung im 19. und 20. Jahrhundert** 120

Von Mirjam Janett und Martin Lengwiler

### **9. Gehörlose Österreicher\*innen im Nationalsozialismus** 138

Von Ernst Tradinik

<b>TEIL 3:</b>	<b>THEORIEKONZEPTE UND ANWENDUNGEN INKLUSIVER MEDIENARBEIT</b>	<b>140</b>
<b>10.</b>	<b>Selbstbemächtigung durch inklusive Medienarbeit</b> Von Lukas Adler	<b>142</b>
<b>11.</b>	<b>Inklusive Medienarbeit im Studium Soziale Arbeit</b> Von Andrea Nagy	<b>159</b>
<b>12.</b>	<b>Partizipation in inklusiver Medienarbeit</b> Von Ralf Gröber	<b>172</b>
<b>13.</b>	<b>UK - Unterstützte Kommunikation am Beispiel Interviewführung als Redakteurin mit einem Sprachcomputer</b> Von Natascha Toman	<b>186</b>
13.1	Inklusive Medienarbeit Schnittpunkt Logopädie Von Theresa Bitriol	<b>191</b>
<b>14.</b>	<b>Das Berufsqualifizierungsprojekt Inklusive Lehrredaktion (ILR) im ORF</b> Von Anna Mark	<b>208</b>
<b>15.</b>	<b>Inklusive Medienarbeit, Digitalisierung und Menschenrechte</b> Von Lukas Adler	<b>217</b>
<b>TEIL 4:</b>	<b>RADIO &amp; PODCAST</b>	<b>233</b>
<b>16.</b>	<b>›Auf Augenhöhe‹ ist mehr als eine Floskel</b> Von Anja Thümmler	<b>237</b>
<b>17.</b>	<b>Das Leben in der Kapsel</b>	<b>247</b>
17.1	Christian Winkler und das Radio Von Anna Michalski	<b>247</b>
17.2	An ein unbekanntes Publikum. Leben in der Kapsel. Ein Erlebnisbericht Von Christian Winkler	<b>253</b>

<b>18. Radio loco-motivo</b>	<b>258</b>
18.1 Menschen mit und ohne Psychiatrieerfahrung machen gemeinsam Radio - Schweiz Von Ernst Tradinik	<b>258</b>
18.2 Aktive Rolle für Psychiatrieerfahrene - ein Gespräch mit Gianni Python - Schweiz	<b>259</b>
<b>19. Hinschauen statt Wegschauen. Radio Rene - ein inklusives Medienprojekt</b>	<b>268</b>
Von Brigitte Himann und Andrea Tabery	
<b>20. Podcast Neue Norm - Deutschland</b>	<b>279</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>21. Radio Wissensteam - Österreich</b>	<b>281</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>22. Barrierefreies Radiostudio beim Radio fro - Österreich</b>	<b>286</b>
Von Ernst Tradinik	
22.1 Das Studio des Radio FRO	<b>287</b>
<b>23. Podcast S.O.S. - Sick Of Silence - Schweiz</b>	<b>291</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>24. Radio Lebenshilfe Salzburg</b>	<b>292</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>25. Freakradio, Freakcasters &amp; Ö1 Podcast »Inklusion gehört gelebt« - Österreich</b>	<b>294</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>26. Ideen sind Gedanken der Schöpfung - wir alle haben sie</b>	<b>296</b>
Von Christina Damböck, Natalia Lehner und Gregor Wallner	
26.1 Einleitung	<b>296</b>
26.2 Der Verlauf des Projekts	<b>298</b>

26.3	Wir und unsere Rollen im Projekt. Kontaktaufnahme mit den Teilnehmer*innen - Erfahrungsbericht	301
26.4	Moderationsperspektive - Erfahrungsbericht	302
26.5	Erstellung der Radiosendungen - Erfahrungsbericht	303
26.6	Inklusive Radiosendungen mit dem Titel »Ideen sind Gedanken der Schöpfung - wir alle haben sie« - Inklusive Medienarbeit / Ergebnisse des Forschungsprojekts	305
26.7	Die Macht der Sprache	305
26.8	Wahrnehmung von Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung	308
26.9	Arbeitsmarkt	311
<b>TEIL 5: FERNSEHEN, FILM &amp; SOCIAL MEDIA</b>		<b>337</b>
<b>27.</b>	<b>Love Talk: Die TV-Talkshow mit einer sehbehinderten Moderatorin im TV-Studio der FH St. Pölten</b>	<b>345</b>
	Von Lisa Schuster	
<b>28.</b>	<b>Face to Face - TV- Talk mit Raúl Krauthausen - Deutschland</b>	<b>361</b>
	Von Ernst Tradinik	
<b>29.</b>	<b>NA (JA) GENAU</b>	<b>364</b>
	Von Ernst Tradinik	
29.1	NA (JA) GENAU - die intelligente humorvolle TV-Sendung	364
29.2	NA (JA) GENAU - Breitenseer Lichtspiele - Kinogespräche im ältesten Kino Wiens	366
<b>30.</b>	<b>Die Talk-Reihe 100percentme</b>	<b>370</b>
30.1	100percentme - Deutschland	370
30.2	Schauspieler und Filmemacher Leonard Grobien im Gespräch mit Ernst Tradinik	371
<b>31.</b>	<b>Inklusion Kärnten</b>	<b>374</b>
	Von Ernst Tradinik	
<b>32.</b>	<b>Freakstars 3000</b>	<b>376</b>
	Von Ernst Tradinik	

<b>33. Reporter*innen ohne Barrieren - Schweiz</b>	<b>378</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>34. Martin Habacher dreht nicht mehr - er fehlt mir jetzt schon!</b>	<b>380</b>
Von Martin Ladstätter (vom 20.01.2019)	
<b>35. Sehen statt Hören - Deutschland</b>	<b>384</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>36. deafies in wonderland. 1st Austrian Deaf Podcast - Österreich</b>	<b>385</b>
Von Noah Holzgethan und Nikole Mitterbauer	
<b>37. Redakteur und Moderator Alex Oberholzer - Schweiz</b>	<b>396</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>38. Sendung ohne Barrieren - Österreich</b>	<b>398</b>
Von Ernst Spiessberger	
<b>39. Die ORF-Moderator*innen Miriam Labus und Andreas Onea</b>	<b>400</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>40. LOKvögel, Fische &amp; Schmetterlinge - Ein Film über die wirklich wichtigen Dinge im Leben - Österreich</b>	<b>401</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>41. 5 vor 12. Es wird Zeit - Ein Inklusivo Spaghetti-Western - Österreich</b>	<b>403</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>42. Perspektivenwechsel - Österreich</b>	<b>408</b>
Von Ernst Tradinik	

<b>43. Redaktion andererseits - Österreich</b>	<b>410</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>44. Peter Radtke - Deutschland</b>	<b>412</b>
Von Ernst Tradinik	
<b>45. Weitere inklusive Projekte aus Fernsehen, Film und Social Media</b>	<b>415</b>
45.1 Radio NÖ Bündnis gegen Depression	415
45.2 Barrierefrei aufgerollt - Österreich	416
45.3 Podcast <i>Echt Behindert</i> - Deutschland	417
45.4 Radiosendungen »Ideen sind Gedanken der Schöpfung - wir alle haben sie«	417
45.5 Radiosendung » <i>Wohnen und Arbeiten</i> - Menschen mit Handicaps« - Deutschland	418
45.6 Oli Inclusive - Die-Redaktion - Schweiz	419
45.7 Gebärdenwelt TV - Österreich	419
45.8 FINGERZEIG - die Talkshow in Gebärdensprache - Deutschland	421
45.9 <i>Hand drauf</i> auf Instagram - Deutschland	421
45.10 Signes - Schweiz	422
45.11 Jahns rollende Welt - Moderator Jahn Graf - Schweiz	423
<b>46. Fazit und Aussichten der inklusiven Medienarbeit</b>	<b>424</b>
Von Ernst Tradinik	



# 1. EINFÜHRUNG

Von Ernst Tradinik

Der Mann spulte die Aufnahme immer wieder zurück und hörte sich seine Stimme immer wieder an. Er korrigierte die Lautstärke mal ins Laute und mal ins Leise. Er spulte wieder zurück und begann, die Aufnahme noch einmal abzuspielen. Er hörte sich seine Stimme an. Immer wieder. Und noch einmal. Gespannt saß ich daneben und sah und hörte zu. Er machte dies mit voller Aufmerksamkeit. Seine eigene Stimme, seine eigenen Laute anhören. Ganz konzentriert. Der Mann war ca. 30 Jahre alt und sein Sprachschatz bestand ausschließlich aus Lauten. Ich konnte keine Worte hören. Ich sah ihm mit großer Spannung zu und war ganz fasziniert von...

Ja wovon eigentlich? Ich vermute, von dieser Faszination handelt dieses Buch.

Dieses Ereignis fand bei einem Radioworkshop statt, den ich 2003 in Oberösterreich abhielt. Ich hatte ein Mischpult, einen Verstärker und ein Mikrofon dabei, ebenso Kopfhörer und Audioboxen. Dies hatte ich aufgebaut und wir machten Radio. Wir nahmen unsere Stimmen auf und spielten Musik dazu. 6 Personen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung nahmen daran teil. Neben der offenen Arbeitsweise, also dem freien Sprechen ins Mikrofon, machten jene, die wollten, Moderationsübungen. Wir mischten dies mit Musik ab bzw. spielten diese ein. Sie konnten ins Mikrofon sprechen bzw. lautieren und sich

währenddessen im Kopfhörer hören. Und eben auch, wie jener beschriebene Mann, anschließend über die Audioboxen anhören.

Alle hörten sich die eigene Stimme an. Das ist immer spannend beim ersten Mal. Man findet seine eigene Stimme zunächst seltsam und komisch. Bei ihm war so auffällig, dass er sich hinsetzte und sich seine Stimme immer wieder anhörte. So, als ob er ein (persönliches) Forschungsprojekt startete. Wenn ich einen Marker setzen wollte, war das für mich der Beginn der inklusiven Medienarbeit (auch wenn ich dies hier noch nicht so benannte). Also jener Zeitpunkt, in dem ich beschloss, meine beiden Arbeitsbereiche, jene der Arbeit mit elektronischen Medien (Radio, Audio und Video) und die Arbeit mit Menschen (Betreuer, Trainer, Sozialpädagoge) zusammenzubringen.

Dabei hatten wir dies schon 1998 gemacht. Mit meinem damaligen Arbeitskollegen Ronald Strasser. Wir arbeiteten in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung in Wien und machten eine Radiosendung bei ORANGE 94.0, dem freien Radio in Wien. Unsere Sendung hieß: *Radio Insieme, die Sendung für Menschen mit Herz und anderen Störungen*. Zu dieser Sendung nahmen wir O-Töne von Menschen mit (Lern-)Behinderungen und/oder psychischer Erkrankung auf, die wir damals betreuten. Wir baten sie etwas zu sagen, was ihnen eben einfiel oder die Sendung anzumoderieren und gestalteten aus diesen Aufnahmen Radiojingles für unsere Sendung. Diese Sendung lief jeden Mittwochvormittag. Je zwei Stunden und 12 Jahre lang. Wir sprachen manchmal in der Radiosendung über unsere Arbeit. Als Betreuer in der ersten Wohngemeinschaft in Wien, in der die ersten sechs Menschen vom Steinhof – Psychiatrie in Wien – lebten und mit denen wir arbeiteten. Wir sprachen über die beruflichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Durch die Psychiatrieausgliederung wurden (damaliger Terminus) »geistig behinderte Menschen« in Wohngemeinschaften aus der Psychiatrie ausgegliedert«. Der Ort Psychiatrie war grundsätzlich nicht der richtige. Geschweige denn, wie mit diesen Personen dort umgegangen wurde.

»Unter dem Hitler hatte es das nicht gegeben«, dieser Satz war noch bis in die 1980er-Jahre (und darüber hinaus) zu hören. Auch am Steinhof sagten dies regelmäßig Angestellte (Fachkräfte wie Pfleger, Ärzte

u. a.) gegenüber Patient\*innen des Steinhofs, wie mir dann spätere Arbeitskolleg\*innen erzählten. Dies hatte eine Haltung zur Konsequenz, die normalen Umgang und Menschlichkeit gegenüber Patient\*innen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung völlig vermissen ließ. Auch wenn es so nicht ausgesprochen wurde, das Wort ›lebensunwert‹ hielt sich, so meine These, in verschiedenen grausamen Formen. Dies geht bis ins Heute, wo man bei der pränatalen diagnostischen Beratung sehr schnell und fast selbstverständlich zur Abtreibung rät.

Viel zu lange ließ man diese Personengruppe in der Psychiatrie am Steinhof in Wien eingesperrt. Erst Anfang der 1990er-Jahre entließ man diese Schritt für Schritt in Wohngemeinschaften und ähnliche betreute Einrichtungen. Mit diesen Menschen arbeiteten wir in einer Altbauwohnung in Wien. Mit hoch traumatisierten Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung, welche Jahrzehnte, manche vom Kleinkindalter an, am Steinhof lebten. Und fast zwangsläufig verteidigten wir diese relativ auffälligen Personen gegenüber dem damaligen direkten Umfeld. Sie fielen durch ihr damaliges Verhalten, ihr Aussehen und ihre Sprache auf.

Wir bauten also deren Stimmen und Worte in die Radiosendung ein. »Zu Weihnachten kommt der Christbaum« zum Beispiel. Oder eben: »Herzlich willkommen bei Radio Insieme, der Sendung für Menschen mit Herz und anderen Störungen«. Kaum ein/e Hörer\*in wusste, wer da die Jingles besprach. Einmal wurden wir gefragt, warum wir einen alkoholisierten Mann den Begrüßungsjingle sprechen ließen.

Der oben beschriebene Radioworkshop fand 2003 im Institut Hartheim statt. Das ist ein Institut, in dem Menschen mit (Lern-)Behinderungen arbeiten und wohnen. Wenn man dorthin kommt, ist die räumliche Nähe zum Schloss Hartheim sehr auffällig. Dort wurden während des Nationalsozialismus viele Kinder und Erwachsene mit (Lern-)Behinderung umgebracht. Es gibt dort eine Gedenkstätte. Während der Tage, in denen wir in dem Radioworkshop im Institut Hartheim arbeiteten, zeigte mir jemand eine DVD. »Das musst du dir mal anschauen«, sagte jemand zu mir. »Das ist HARTHEIM TV, das gibt es hier am Institut«.

Ich sah damals die DVD mit sehr großem Interesse an. Da war ein ganz typisches Fernsehinterview zu sehen, ein Straßeninterview. Ein Reporter

befragte einen Passanten. An die Frage selbst kann ich mich nicht mehr erinnern. Sehr wohl aber an die nächste Ähnlichkeit aus meinem Berufsleben als Betreuer in der damaligen Wohngemeinschaft.

Der Reporter fragte immer wieder dieselbe Frage. Und der Interviewte versuchte, so gut es geht, immer wieder genau zu antworten. Dies kam mir ebenso vertraut vor und spiegelte einen Teil der Arbeit als Betreuer und Sozialpädagoge wider. Das war eine der größten Herausforderungen in diesem Berufsfeld, mit den sehr häufigen Wiederholungen von gesagten Sätzen und Fragen umzugehen. Man kennt das vielleicht von Kleinkindern.

Da gibt es Phasen, da wird immer wieder dasselbe gefragt. Aber das hört wieder auf und verändert sich. In diesem Arbeitsfeld ist dies nicht immer so. Da wird unter Umständen immer wieder dieselbe Frage gestellt. Immer wieder. Ich rechnete mir einmal aus, wie oft ich meinem damaligen Bezugsklienten Franz ein- und dieselbe Frage in einem Jahr beantwortete: »Wann kommt morgen der Bus?« fragte er immer und immer wieder. Er meinte den Bus, der ihn jeden Morgen in die Arbeit und am Nachmittag wieder in die Wohngemeinschaft brachte.

Die Schwierigkeit, die unter Umständen hier noch unklar ist, ist jene, dass man – oder zumindest ich – diese nicht immer gleich freundlich beantworten konnte. Trotz des eigenen Anspruches, dass man ja immer freundlich sein möchte. Ich rechnete also nach und kam auf ungefähr 3.500.

3.500 Mal im Jahr antwortete ich also Franz auf die Frage, »Wann kommt morgen der Bus?«. Mich beruhigte die Zahl. Weil mir diese erklärte, warum ich nicht 3.500 Mal immer freundlich antworten konnte: »Lieber Franz, der Bus kommt morgen um 7 Uhr«.

Eine ähnliche Dynamik sah ich da also in einem anderen Kontext. Ein Journalist, ein Reporter fragt einen Passanten mit Mikrofon und Kamera immer wieder dieselbe Frage. Ich war erstaunt, wie viel diese kleine Szene in mir ins Schwingen brachte. Es hatte etwas Beruhigendes und Faszinierendes. Nämlich dieser (nicht) normale Umstand, dass diese Personengruppe auch einen Beruf oder eine Tätigkeit wie die des/der Journalist\*in umsetzen kann. Dies ist umso erstaunlicher, da ich ja von der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft komme (kom-

biniert mit Pädagogik und Psychologie) und hauptberuflich lange mit Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung arbeitete.

Das heißt also, es ist tief in mir verwoben gewesen, dass diese Personengruppe nicht selbst als z. B. Fernsehjournalist\*in tätig sein kann. Da kam ich nicht mal auf die Idee. Das fand ich sehr interessant. Wo ich mich doch als sehr fortschrittlichen Betreuer/Sozialpädagogen und Kommunikationswissenschaftler sah. Wie kam das zustande?, fragte ich mich. Weil es so ein TV noch nicht gab? Es gab natürlich schon, zum Beispiel, das *Freakradio* in Österreich. *Freakradio* wurde und wird von Menschen mit und ohne Behinderung gemacht. Das war zunächst nicht im öffentlich-rechtlichen Sender zu den allerbesten Zeiten zu hören. Zunächst war es gar ausschließlich auf Mittelwelle zu hören, wogegen alle anderen Radiosender auf FM liefen. Aber es war und ist seit 1998 da. Und mündete nun auch im Podcast *FreakCasters*, der in Österreich als Online-Medium von Ö1 (Radiosender Ö1 vom öffentlichen rechtlichen Rundfunk in Österreich) zu hören ist.

Nun sah ich also einen Ausschnitt von HARTHEIM TV, welches von Christian Grill in Oberösterreich initiiert und geleitet wurde (HARTHEIM TV, 2002-2007, initiiert wurde es schon gegen 1998). Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung, welche im Institut Hartheim in Alkoven in Oberösterreich lebten, machten Fernsehen, welches im Kabel-TV des Institut Hartheim auf Sendung ging (s. Kap. 6). Ich habe vermutlich auch hierzu einen besonderen Bezug, weil dort Menschen journalistisch arbeiteten, die von manchen aus dem professionalisierten Betreuungsbereich als schwierig oder verhaltensauffällig angesehen wurden. Und Christian Grill, der Initiator und Leiter von HARTHEIM TV hat ähnliches in meiner Vorlesung im Rahmen der inklusiven Medienarbeit an der FH St. Pölten beschrieben, wie ich dies durch meine langjährige Arbeit als Betreuer und Sozialpädagoge kennengelernt habe. Wenn man Menschen ernst nimmt und das Stigmata des schlechten Verhaltens weglässt, kann es ganz leicht sein, dass diese Verhaltensauffälligkeiten – überraschend – ganz weg sind.

Dies ist ein wichtiger Teilbereich der inklusiven Medienarbeit. Wie begegne ich Menschen? Wie gehe ich tatsächlich mit ihnen um? Dies

ist einer der schwierigsten Bereiche. Weil ja natürlich alle Inklusion wollen und leben. Das wird jede/r so sagen. Dies ist auch so schwierig, weil Inklusion nicht messbar ist. Oft geht es um (un-)bewusste Machtfragen. Dennoch gilt es, sich damit zu beschäftigen, wie man dennoch einen gewissen Qualitätsstandard einhält.

Wer könnte hier besser einen Einblick geben als Autorin Cornelia Pfeiffer, die selbst in Einrichtungen in Österreich aufgewachsen ist. Sie hat diesen Artikel für den Literaturpreis Ohrenschmaus in Österreich geschrieben: *45 Jahre in einer Einrichtung: Wie es damals war und wie es jetzt ist* (s. Kap. 7).

In Deutschland ist seit April 1998 das Radioprojekt *Durchgeknallt* die bundesweit erste Sendung von und für Psychiatrieerfahrene beim Nürnberger Lokalsender RADIO Z on air. Das *Radio loco-motivo* – eine Radiosendung von Menschen mit Psychiatrieerfahrung – gibt es in der Schweiz in Bern seit 2011 (s. Kap. 19). Gerade dieses Feld der inklusiven Medienarbeit finde ich besonders wichtig. Psychiatrie und psychische Erkrankungen sind den meisten noch immer sehr fremd. Zu wenig weiß man über psychische Erkrankungen, zu stigmatisiert sind diese und unter Umständen – nicht nur aus dem historischen Kontext betrachtet – sind Menschen dem möglichen gesellschaftlichen Ausschluss preisgegeben. Es kann Angst machen, wenn jemand *verrückt* wird. Um diesen Ängsten bzw. diesem Unwissen entgegenzusteuern, ist eine Radiosendung von Betroffenen eine gute Brücke. Einerseits verleihen sich durch das Radio(-machen) die Macher\*innen eine Stimme, andererseits wird hier das Bild dieser Menschengruppen korrigiert. Vorbild ist u. a. das *Radio loco* aus Argentinien, von dem erzählt der Initiator Gianni Python.

Menschen, die Radio machen, erzählen manchmal vom Fehlen des Radiomachens. Es fehlt ihnen der Akt des Sprechens ins Mikrofon, das Sprechen an ein – im Grunde – unbekanntes Publikum. Man weiß nicht, ob und wer zuhört. Wenn sie eine Zeit lang nicht Radio machen, so erzählen Kolleg\*innen, dann fehlt ihnen etwas. Es fehlt dieses ins Mikrofon Sprechen, das Sprechen in einem leeren Raum, in dem die (potenziellen) Zuhörer\*innen nicht gesehen werden. Dies brachte mich, weil ich mich schon längere Zeit mit Psychoanalyse nach Lacan auseinandersetze, zu Ähnlichkeiten mit Phänomenen der Psychoanalyse. Zu ähnlichen Effek-

ten, wie sie beim Sprechen in einer Analyse stattfinden können bzw. eben auch umgekehrt. Was sind das für Phänomene? Was tut sich da und wie kann man das nutzen, wenn man eine Person mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung beim Radiomachen begleitet oder unterstützt? In Bezug auf das Zuhören beim Arbeiten mit einer Person am Set, beim Radiomachen oder der Gestaltung eines Podcast?

Wenn ich mit einer Person Radio mache, wie z. B. Radio mit Tom (im Rahmen der Arbeit mit dem *Radio Wissensteam* [s. Kap. 21]), dann fragte ich mich, was genau welchen Effekt bereitet? Ist es meine Offenheit beim Zuhören? Was ist diese Offenheit, die ich da sofort mit größter Selbstverständlichkeit hinschreibe? Ist es die Offenheit für jegliches Thema, die Bereitschaft, nicht nur Radio zu machen? Also die Bereitschaft, dass grundsätzlich mal alles sein darf? Also ein offenes freies Sprechen sein darf? Auch wenn man z. B. live anders arbeiten muss, weil man natürlich nicht gegen Menschenrecht oder Medienrecht verstoßen möchte. Wo und wie setze ich einen Punkt, mache eine Intervention oder lasse dem Humor freien Lauf? Welche Themen dürfen sein und kommen? Tom hat, nachdem er zusagte, mit mir kurze Beiträge für das *Radio Wissensteam* zu machen – »aber nur 5 Minuten« – diese selbst vermehrt in die Länge gezogen.

Was ist das Tolle und Erleichternde beim Radiomachen? Welche Möglichkeiten bietet dies, unabhängig vom Produkt Radiosendung? Und ab wann kommt auch der Wunsch, den Beruf des Moderators, eines/r Journalist\*in auszuüben?

Wie kann man also das Radiomachen, abgesehen vom journalistischen Berufsbild, nutzen? Worauf achtet man in der Zusammenarbeit mit Menschen mit (Lern-)Behinderung? Was bedeutet das »Arbeiten auf Augenhöhe?«, darüber schreibt Anja Thümmler in Kapitel 16. Welche Effekte entstehen durch das regelmäßige Radiomachen? Welche Effekte und Auswirkungen hat das Radiomachen bei der Radiosendung *Leben in der Kapsel*? Darüber schreiben Christian Winkler und Anna Michalski (s. Kap. 17). Oder wie wird beim Radiomachen vermehrt »ins Sprechen« gekommen (Beispiel *Radio Wissensteam* [S. 281ff.]?)

Wie das Sprechen im Radio, das Radiomachen von Menschen mit Psychiatrieerfahrung genutzt wird, welche Möglichkeiten dies bietet, da-

rüber erzählt Gianni Python (s. Kap. 18.2). Wie ist das Radiomachen, wenn der Moderator mit Rollstuhl unterwegs ist? Und evtl. seine Aussprache anders gestaltet ist als sonst üblich? Kann man so eine Radiosendung machen? Sollen sich Hörer\*innen daran gewöhnen dürfen und dies in ihrem Alltag integrieren? Was tut sich bei einem jungen Menschen mit Behinderung, wenn der Berufswunsch des Radiomoderators auftaucht? Darüber schreiben Brigitte Himann und Andrea Tabery in ihrem Artikel *Hinschauen statt Wegschauen* (s. Kap. 19). Wie kann man journalistisch oder als Moderator\*in arbeiten, wenn das Sprachvermögen eingeschränkt ist oder anders funktioniert, als die Allermeisten es gewohnt sind? Wie sieht und hört sich dies dann für Hörer\*innen an? Natascha Toman (s. Kap. 13) und Theresa Bitriol (s. Kap. 13.1) schreiben in ihren Buchbeiträgen über die Möglichkeiten von UK – Unterstützte Kommunikation. Wie kann man diese in der Medienarbeit nutzen und umsetzen?

Wie ist das, wenn die Muttersprache nicht das jeweilige deutsche, schweizerische oder österreichische Deutsch ist, sondern die österreichische, deutsche oder Schweizer Gebärdensprache? Wie gestaltet man da eine Sendung? Und wie kann so eine Sendung gestaltet werden, wenn man hörende und nicht-hörende Menschen als Zuseher\*innen dabei haben möchte? Darüber schreiben die beiden (gehörlosen) Sendungsmacher\*innen vom »1st Austrian deaf podcast«, Nikole Mitterbauer und Noah Holzgethan (s. Kap. 36).

Sehr spannend finde ich auch die Dokumentationen der Universität Wien über gehörlose Menschen im Nationalsozialismus in Österreich (*Gehörlose Österreicher\*innen im Nationalsozialismus*, s. Kap. 9). Einerseits, weil gehörlose Menschen zu Wort kommen, wie es ihnen im Nationalsozialismus erging. Durch die Brille der inklusiven Medienarbeit gesehen ist die Gestaltung der Dokumentationen sehr interessant. Weil hier Kriterien angewandt wurden, die meiner Meinung nach viel zu wenig eingesetzt werden. Also die Gestaltung eines Filmes, eines Videos ohne Audiospur. So kann ich mich als hörende Person direkter in die gehörlose Welt begeben.

Mirjam Janett und Martin Lengwiler schreiben über den Umgang, der (Schul-)Pädagogik mit gehörlosen Menschen: *Im Bann der Lautsprache: Gehörlosenpädagogik und Anstaltserziehung im 19. und 20. Jahrhundert*

(s. Kap. 8). Dieser war, wie in den allermeisten Heimen und Institutionen eine menschliche Katastrophe. Zudem musste eine Sprache, die Lautsprache erlernt werden, die die gehörlosen Kinder selbst nicht hören können. Gebärdensprache wurde nicht gelehrt, also haben sich Kinder in Pausenzeiten dann eine eigene Zeichensprache ausgedacht. In Österreich ist die Gebärdensprache erst seit 2005 (!) in der Bundesverfassung verankert.

Durch die Arbeit der Studierenden (Akademischer Lehrgang Sozialpädagogik an der FH St. Pölten in Österreich) mit inklusiven Medienprojekten (Special Olympics in Kap. 10) und wissenschaftlichen Arbeiten der (ehem.) Studierenden wurde immer klarer, wie wichtig die Bereiche der Partizipation (Ralf Gröber in Kap. 12), der Demokratisierung, des (Mit-)Sprechens, des selbstbestimmten Gestaltens von Medienproduktionen und der Selbstbemächtigung sind. Dass dies direkt die Menschenrechte betrifft, und welche Möglichkeiten hier Digitalisierung bringt, damit beschäftigt sich Lukas Adler in seinem Beitrag (Kap. 15).

Es ist wichtig, die Berufsfelder im Medienbereich neu zu betrachten und für Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung zu öffnen. Diese können journalistisch, als Redakteur\*in oder Moderator\*in arbeiten. Wie kann man solche Sendungen gestalten? Was braucht ein/e Zuhörer\*in, um so einer Sendung gut zu folgen oder diese interessant zu machen? Was braucht ein/e potenzieller Arbeitgeber\*in, um Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung in seinem Medienbetrieb anzustellen oder für ein Medium journalistisch arbeiten zu lassen? Welche Begleitung oder Unterstützung benötigen potenzielle Kolleg\*innen? Welche Unterstützung und Begleitung benötigen (oder eben nicht) Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung? Was kann hier die inklusive Medienarbeit leisten bzw. beitragen?

Wenn man zum Beispiel an eine Fernsehmoderatorin denkt, die blind bzw. sehbehindert ist: Was braucht es da für die Umsetzung bei der TV-Studioaufzeichnung, was könnten da Medientechniker\*innen, Redakteur\*innen an Informationen und Begleitung brauchen? Wie funktioniert so eine TV-Studio-Aufnahme einer Talkshow, wenn die Talkmasterin blind ist? Damit beschäftigt sich Lisa Schuster in ihrem

Artikel (Kap. 27). Sie hat mit Studienkolleg\*innen der Sozialpädagogik und Studierenden der Medientechnik (beides an der FH St. Pölten in Österreich) die Talksendung *Love Talk* gemacht und untersucht, wie so eine Talksendung ablaufen kann.

Das erste bekannte inklusive vierteilige TV-Projekt in Österreich heißt *Am Anfang war der Schleifstuhl* (s. Kap. 5). Auch diese ist in Oberösterreich entstanden. Friedrich Gföllner, einer der Initiatoren dieser TV-Serie beschreibt die Entwicklung und Arbeit an der Serie. Hierzu machte übrigens Christian Grill, Initiator und Leiter von HARTHEIM TV (2002 - 2007) die Filmmusik.

In Österreich ist seit 2020 die inklusive journalistische »Redaktion andererseits« tätig. Die Journalist:innen schreiben, machen aber auch Radio und TV. 2022 haben sie ein starkes Zeichen für Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung im Fernsehen gesetzt. Wie werden im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, in der gut gemeinten Spendensendereihe *Licht ins Dunkel* (Sendereihe im ORF) diese Menschengruppen dargestellt? Die Kritik daran gibt es schon seit vielen Jahren. Schon in den 1970er-Jahren bei einer *Club 2*-Sendung von Volker Schönewiese (Erziehungswissenschaftler, u. a. an der Universität in Innsbruck tätig und Aktivist der Behindertenrechtsbewegung). Auch BIZEPS (Zentrum für selbstbestimmtes Leben) wies immer wieder darauf hin. BIZEPS ist eines der wichtigsten Nachrichtenmedien in Österreich in Bezug auf Inklusion und Menschenrechte. Beim freien Radio in Wien gestalteten sie einige Jahre die Sendereihe *Barrierefrei aufgerollt* (s. Kap. 46.2).

Inklusive Medienarbeit zeigt (mit) auf, welche beruflichen Möglichkeiten für Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung für Medienunternehmen in einem ersten oder zweiten Arbeitsmarkt da sind, wenn man sie denn nur nutzen würde. Fritz Hausjell (Univ.-Prof. Dr. Fritz [Friedrich] Hausjell, stellvertretender Institutsvorstand des Institutes für Publizistik in Wien mit den Schwerpunkten Disability und Medien, Medienkompetenz u. v. a.) erzählte, dass er regelmäßig Medienunternehmer\*innen darauf hinweist, dass sie sich durch die Nichteinstellung von Redakteur\*innen oder Journalist\*innen mit Behinderung, potenzielle Leser\*innen und Seher\*innen entgehen lassen.

Das heißt, durch die Begebenheit beim Radioworkshop 2003 in Oberösterreich, als der Mann sich seine Stimme immer und immer wieder anhörte, hat sich für mich (erst) etwas geöffnet, wo ich darüber nachzudenken begann, wie man inklusive Medienarbeit für die Gruppe der Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung nutzen kann und auch erforschen muss. Seitdem setzte ich verschiedene inklusive Medienarbeiten um, wie zum Beispiel *LOKvögel*, *Fische & Schmetterlinge* (2008/09, s. Kap. 40), seit 2014 die TV-Sendereihe *NA (JA) GENAU*, die *intelligente humorvolle TV Sendung* (s. Kap. 29), verschiedene Radio- und Podcast-Projekte oder 2015/16 der inklusive Spaghetti-Western, eine Hommage an den Italowestern, *5 vor 12. Es wird Zeit* (s. Kap. 41).

#### ABBILDUNG 1

### Dreharbeiten zur Hommage an einen Italowestern



Foto: Delphine Esmann

Seitdem versuche ich, meine sowie die Überlegungen und Erkenntnisse von (ehemaligen) Studierenden und Kolleg\*innen aus verschiedenen Bereichen in eine Theorie und Ordnung zu bringen. So entstanden die Teilbereiche der inklusiven Medienarbeit (s. Kap. 3). Was soll man sich näher ansehen und erforschen, um den Nutzen, das Wissen und die Erfahrung von inklusiver Medienarbeit zu bündeln und gut weitergeben zu können?

Es gibt erste Bachelor- und Masterarbeiten zur inklusiven Medienarbeit. Einige dieser Absolvent\*innen kommen in diesem Buch zu Wort. Leider (noch) nicht alle, wir haben es aus zeitlichen Gründen nicht geschafft. Gemeinsam mit Lukas Adler unterrichte ich seit 2020 inklusive Medienarbeit, ich mache Vorträge, mache Workshops und setze inklusive Medienarbeit um. Meine erste Kollegin an der FH St. Pölten, Andrea Nagy, die nun an der Universität München unterrichtet, war jene, die mir sagte: »Du machst da einen ganz neuen Forschungsbereich auf«.

Andrea Nagy beschreibt in ihrem Buchbeitrag die Ergebnisse der ersten, von Studierenden der Sozialpädagogik initiierten und sozialwissenschaftlich begleiteten inklusiven Medienarbeiten (*Inklusive Medienarbeit im Studium Soziale Arbeit* [s. Kap. 11]).

Für mich ist inklusive Medienarbeit ein neuer wissenschaftlicher Bereich. Dies schließt natürlich nicht Erkenntnisse und Wissen von anderen Disziplinen aus. Ganz im Gegenteil.

Inklusive Medienarbeit beschreibt die Medienarbeit von Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung und von ihren Unterstützer\*innen und Begleiter\*innen. Was braucht man u. U. an Wissen über (Lern-)Behinderung und psychischer Erkrankung? Braucht es einen technischen Support, technische Umbauten an Geräten, um diese umsetzen zu können? Diese Möglichkeiten und das Wissen sind selbstverständlich schon längst in medienpädagogischen Disziplinen, in inklusiver Medienbildung u. a. zu finden. Oder in Beratungseinrichtungen wie bei lifetool Wien, welche sich viel Zeit für die Arbeit mit Menschen nehmen, die (technisch) unterstützte Kommunikation benötigen. Welche Taster, Tastaturen und ähnliches für verschiedene Gruppen von Menschen kann man auch in der inklusiven Medienarbeit einsetzen, um die Bedienung eines Gerätes, einer Kamera, eines Computers oder eines Sprachcomputers zu ermöglichen? Dieses Knowhow ist vorhanden. Man braucht es nicht neu zu erfinden. Man muss u. U. nur neu denken und kombinieren.

So entwickelte ich, so entwickelten sich – durch die Arbeit in der Praxis – die Teilbereiche der inklusiven Medienarbeit (S. 52ff.). Die Teilbereiche können und sollen näher betrachtet und beschrieben werden. Diese Aufgabe stellen wir uns in diesem Buch, einen ersten Rah-

men zu bauen, der ausgefüllt werden soll, um ihn gut zu nutzen. Für Medienmacher\*innen, für Unterstützer\*innen und Begleiter\*innen von inklusiver Medienarbeit und für (potenzielle) Arbeitgeber\*innen, Sozialpädagog\*innen u. a., Kolleg\*innen und alle Interessierten. Und das Buch soll, falls dies nötig sein sollte, künftigen Medienmacher\*innen Mut machen, ihre Ideen umzusetzen. Hier gibt es wie immer schon, die allerwichtigste Regel zu beachten: Tu' es einfach! Lass dich von niemandem davon abhalten! Auch nicht von dir selbst.

Zeitgleich möchte ich hier gerne klar sagen, dass dies – eine Beschreibung von inklusiver Medienarbeit – gar nicht so gewollt sein kann und muss. Denn, wie kommt man als Medienmacher\*in dazu, in eine inklusive Schublade gesteckt zu werden? Mich würde es unendlich nerven, wenn meine Medienprodukte unter dem – zum Beispiel – Label »Menschen mit besonderen Sehgewohnheiten (also Brillenträger\*innen u. a.) eingestuft und wissenschaftlich untersucht werden würden. Und nicht vorrangig als ein Medienprodukt von mir gesehen würden. Ein Medienprojekt von Ernst Tradinik. Das heißt, allein die Einteilung und Untersuchung in inklusiver Medienarbeit birgt so ihre Gefahren. Darum bedanke ich mich besonders bei allen Autor\*innen und Sendungsmacher\*innen, dass sie mir das Vertrauen schenken, diese nicht selbstverständliche Zuweisung oder Betrachtung mit der Brille der »Inklusiven Medienarbeit« hinzunehmen.

Im vorliegenden Buch kommen Autor\*innen mit und ohne wissenschaftlicher Ausbildung oder wissenschaftlichem Beruf, mit und ohne (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung zu Wort. Die meisten Artikel wurden für das Buch geschrieben oder/und sind gekürzte Resultate aus Bachelor- und Masterarbeiten zu inklusiver Medienarbeit des akademischen Lehrgangs für Sozialpädagogik an der FH St. Pölten in Österreich. Manche Artikel sind auch schon fertig gewesen und ich darf diese für das Buch verwenden.

Auch wird der ORF, neben seiner Redaktion in Einfacher Sprache (Anna Mark, s. Kap. 14), 2024 die ersten Menschen mit Lernbehinderungen zu Journalist\*innen ausbilden. Oder zumindest einen Einblick hinter die journalistischen Kulissen des ORF blicken lassen. Einer der Initiatoren, Franz Joseph Huainigg, hatte schon 2002, gemeinsam mit

Fritz Hausjell, Beate Firlinger u. a. den integrativen Journalismuslehrgang umgesetzt. Oder man sieht in folgendem Beispiel, wie eine *Tagesschau* in (deutscher) Gebärdensprache moderiert wird.



Tagesschau

<https://www.tagesschau.de/multimedia/video/video-922341.html>

Ich entschuldige mich hiermit bei all jenen, die nicht mit ihrer inklusiven Medienarbeit in dem Buch abgebildet sind. Dieses Buch ist neben meinen sonstigen Arbeiten als Herzensprojekt entstanden.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass ich mich – vor 5 Jahren – zu der Bezeichnung ›Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung‹ entschlossen habe. Diese wurde mir damals in Rücksprache mit Institutionen und Expert\*innen empfohlen. Ich möchte mit diesem Begriff alle Menschen in einem möglichst kurzen Terminus beschreiben, die in irgendeiner Form eine Lernbehinderung, eine Behinderung haben. Die (Lern-) Behinderung kann mit einer psychischen Erkrankung kombiniert sein. Der Begriff ist nicht als medizinischer oder ähnlicher Begriff gedacht. Zudem ist es für mich sekundär, ob und welche Bezeichnung gerade richtig ist oder erscheint. Ich nehme zur Kenntnis, weil dies Ende 2022 so vorgefallen ist, dass es Menschen gibt, die völlig entsetzt sind, wenn man z. B. nicht »Menschen mit Lernschwierigkeiten« sagt oder schreibt. Da wurde mir sofort vorgeworfen und mitgeteilt, dass ich keine Ahnung von Inklusion hätte und eine diskriminierende Ausdrucksweise verwende. Ohne mir irgendeine Art von Verständnisfrage oder zum Kennenlernen meiner Person oder meines Lebenslaufes zu stellen. Gut, das nehme ich zur Kenntnis.

Ich habe schon mehrmalige Wechsel der jeweiligen Bezeichnungen erlebt und weiß, dass in jeder Zeit parallel verschiedene Begriffe verwendet werden. Ich weiß auch, obwohl ein Begriff geändert wurde, es dennoch weiterhin Übergriffe in Einrichtungen gegenüber betreuten Menschen gegeben hat und dennoch auf den jeweiligen Webseiten zum Beispiel »wir sind inklusiv« und ähnliches kolportiert wurde.

Dennoch möchte ich mich an dieser Stelle bei jenen Personen mit Behinderung und/oder psychischer Erkrankung entschuldigen, die

die Definition »Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung« als falsch, abwertend, diskriminierend, veraltet oder ähnliches befinden. Ich kann an dieser Stelle versichern, dass dies nicht abwertend, diskriminierend usw. gemeint ist. Und ich auch nur ein Mensch bin, der sich – aus obigen banalen Gründen und Nachfragen – dazu entschieden hat.

Dabei möchte ich es belassen und nur mehr auf dieses hinweisen: Halten Sie Handy oder ein ähnliches Gerät bereit! In diesem Buch finden Sie die QR-Codes/Links zu den jeweiligen Sendungen, Filmen usw. Das heißt, Sie können sofort nachschauen oder nachschauen lassen, worüber da eben geschrieben wurde. Hier ist der Trailer zur Hommage an den inklusiven Spaghetti-Western. Da kann man schon damit beginnen.



**Trailer zu: 5 vor 12. Es wird Zeit**

[https://youtu.be/gP9dgu8t-k4?si=YE6s7\\_e4W8Pxa3uZ](https://youtu.be/gP9dgu8t-k4?si=YE6s7_e4W8Pxa3uZ)